



Deutschland kennen: In Berlin hat die neunte Folge des Deutschwettbewerbs stattgefunden. Die Schüler mussten sowohl schriftliche als auch mündliche Aufgaben lösen. Wer hat gewonnen?

Lesen Sie auf S. 2



Die Minderheit zählt: Die Parlamentswahlen stehen bevor. Unsere Volksgruppe hat ein großes Potential, wir müssen aber unsere Stärke zeigen. Können wir den Erfolg von 1991 wiederholen?

Lesen Sie auf S. 2



„Sei, wo du seist, ein guter Geist“: Arthur Schiller, Schöpfer des Gleiwitzer Museums, war kein gebürtiger Oberschlesier, er kam von außerhalb hierher und schlug hier seine Wurzeln.

Lesen Sie auf S. 3

OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Workau: Zwanzigstes Jubiläum der Volkstanzgruppe Tworkauer Eiche

Momente, die in Erinnerung bleiben



10. Jubiläum der Volkstanzgruppe Tworkauer Eiche

Foto: Archiv Tworkauer Eiche



Noch heute wird in in originalen Trachten getanzt, die früher von den Einwohnern dieser Gegend getragen wurden.



Der Bürgermeister von Kreuzenort, Grzegorz Utracki, hat die Gruppe mit einem ein Scheck über 2.500 Złoty überreicht.

Foto: Michaela Koczwara

Vor 20 Jahren, am 9. Januar 1995, probte die Tanzgruppe Tworkauer Eiche zum ersten Mal. Dieses Jubiläum wurde jetzt gefeiert. Am Samstag, 20. Juni, wurden Gründer und Aktive nach Tworkau (Tworków) eingeladen.

Die Volkstanz- und Trachtengruppe Tworkauer Eiche wurde im Januar 1995 beim Deutschen Freundschaftskreis in Tworkau gegründet. Gründerin und langjährige Leiterin der Gruppe war Anna Czarnotta. Die Choreographin war von Anfang an Gabriela Materzok. Im Juni 2007 übernahm der DFK-Vorstand die Leitung der Tworkauer Eiche.

Das Ziel war es, die alten schlesischen und deutschen Tänze und Bräuche zu pflegen und vor dem Vergessen zu bewahren. Heute befinden sich im Repertoire der Tworkauer Eiche auch polnische, tschechische und österreichische Tänze, wie zum Beispiel der Kronentanz oder der Figurenländer, aber auch Volkstänze aus Kroatien, Mexiko oder Griechenland. Die Gruppe präsentiert ihr buntes Bühnenprogramm nicht nur in Polen, sondern auch in Deutschland, Österreich, in Tschechien, Slowakei und in Ungarn.

Für diese aktive Jugendgruppe sind die Auftritte im In- und Ausland, das Kennenlernen anderer Tanzgruppen und neue Freundschaften eine Belohnung für ihre lange und harte Arbeit in den unzähligen Proben. Es sei die familiäre Atmosphäre, was die Jugend an die Gruppe binde, sagt Arek Kretke, einer der Tänzer: „Am meisten gefällt mir, dass wir eine Gruppe bilden, wir sind einfach ein Team, wir verstehen uns wirklich sehr gut. Dazu kommt noch die Möglichkeit zum Reisen und Besichtigen. Bei den vielen Ausflügen integrieren wir uns noch mehr, und können anderen zeigen, was wir drauf haben. Denn es wäre auch schade, wenn wir das Erbe, das wir von unseren Vorfahren bekommen haben, nicht weiter kultivieren würden – und das machen wir mit unseren Tänzern.“

Man könnte meinen, Folklore ist bei der Jugend gar nicht mehr angesagt. In Tworkau ist das anders. Die Jugend ist sogar stolz drauf, das sie gerade Folklore tanzen kann, und auch die Schulkameraden der Tänzer haben ihre Meinung

Es ist nicht nur harte Arbeit. Wir finden auch Zeit, um gemeinsam zu Reden und zu Lachen.

nach den Auftritten geändert, wie Tänzerin Sandra sagt: „Am Anfang haben sich unsere Freunde gewundert, warum wir diese Tanzform ausgewählt haben. Aber nach ein paar Auftritten, hat sich ihre Meinung geändert. Statt uns zu kritisieren, haben sie angefangen zu schätzen, was wir leisten und haben viel applaudiert.“

Über den Zeitraum von 20 Jahren waren über 200 Jugendliche Mitglied der Gruppe. Um die 100 davon waren sehr lange mit der Gruppe verbunden. Heute gibt es vier Altersgruppen mit über 50 Kinder und Jugendlichen. Über die Jahre hat sich auch die Mentalität der Jugendlichen verändert, beobachtet die Choreografin Gabriela Materzok: „Die erste Gruppe, mit der ich gearbeitet habe, war sehr stark engagiert. Ich hab immer gesagt, dass es eine „Feuergruppe“ war. Sie wollten sich im Tanz ausdrücken, sie haben den Tanz wirklich geliebt und die Liebe wollten sie auch auf der Bühne zeigen. Und das Temperament und die Energie haben sich auch immer auf die Zuschauer übertragen. Die nächsten Gruppen waren schon ein bisschen ruhiger, aber noch bis heute ist der Tanz sehr elegant.“

Die Arbeit sei heute schwerer, sagt die Choreografin weiter. Die Jugendlichen haben eine andere Einstellung. Und sie haben andere Hobbys. Man müsse gegen die Konkurrenz des Computers oder anderer Freizeitaktivitäten ankämpfen, die den Kindern und Jugendlichen angeboten werden. Trotzdem gelinge es, die Jugendlichen zum Tanzen zu überzeugen: „Ich liebe Folklore und versuche,

dies auf meine Schützlinge zu übertragen. In unserer Gruppe herrscht eine familiäre Atmosphäre. Zwischen den Proben finden wir Zeit, um gemeinsam zu Reden und zu Lachen. Es ist nicht nur harte Arbeit, sondern auch ein Beisammensein. Ich wünsche mir für die weiteren Jahre Kraft und Zeit, um mit den Tänzern zu arbeiten. Und den Jugendlichen wünsche ich noch mehr Liebe zum Tanz, und dass die Momente, die sie mit der Gruppe erleben, immer in Erinnerung bleiben.“

Ein Moment der bestimmt in Erinnerung bleiben wird, ist das große Jubiläum der Tanzgruppe, welches am 20. Juni stattgefunden hat. Angefangen hat es mit einer Messe in der Tworkauer Kirche. Danach ging es in einem bunten Umzug durch die Dorfstraßen. Während des Festes präsentierten sich auch Gruppen aus Tschechien, wie auch kulturelle Gruppen, die beim DFK Tworkau tätig sind. Wie die Kindergruppe und der Frauenchor. Denn während dieses Festes wurde nicht nur die Tanzgruppe gefeiert, sondern auch die DFK Ortsgruppe Tworkau, die ihr 25-jähriges Bestehen feierte.

Schon als die Volkstanzgruppe Tworkauer Eiche ihren ersten Tanz präsentierte, nahm der Applaus kein Ende. Und so ging es weiter. Unter den Zuschauern war auch Anna Czarnotta, Gründerin der Tanzgruppe. Sie erinnert sich: „Es hat sehr viel Zeit und Hingabe gekostet. Ich musste am Anfang die Jugendlichen für meine Idee überzeugen, ich habe sehr viel mit den Eltern gesprochen. Aber es ist mir gelungen. Und wenn ich heute hier so sitze, fühle ich mich einfach erfüllt. Es ist eine große Genugtuung und Freude die jungen Künstler auf der Bühne zu sehen. Noch mehr freut es mich, dass diese Gruppe nach so vielen Jahren zusammengeblieben ist und das sie weiter neue Mitglieder gewinnt. Ich wünsche mir, dass die Jugendlichen dieses Erbe und die Liebe zum Tanzen auch weiter auf die nächsten Generationen übergeben werden.“

Die Tanzgruppe Tworkauer Eiche wird von dem Konsulat der Bundesrepublik Deutschland in Opatów, vom Ministerium für Verwaltung und Digitalisierung in Warschau wie auch von der Gemeinde Kreuzenort unterstützt.

Michaela Koczwara

Aus Sicht des DFK-Präsidiums

Realität

Ab März und bis Ende Juni 2015 finden in den lokalen Strukturen des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien die Vorstandswahlen statt. Alle vier Jahre wählen wir Personen, die dann die wichtigsten Einheiten unserer Organisation leiten werden. Vor den diesjährigen Wahlen haben wir beunruhigende Informationen über mögliche Probleme aus den verschiedenen Kreisverbänden erhalten. Das Hauptproblem: Zu wenig engagierte junge Leute. Unsere älteren Mitglieder, die ihren DFK manchmal seit Anfang an leiten, würden die Arbeit mit Freude jungen Leuten überlassen. Die wiederum beklagen Zeitmangel, schwache Sprachkenntnisse oder haben Angst vor der Übernahme einer wichtigen Rolle im DFK. Die Minderheit verfügt immer noch über das Potenzial, das uns ermöglicht, neue Persönlichkeiten zu wählen und damit den Fortbestand der arbeitsfähigen Kreise. In der gesamten Woiwodschaft haben wir ein paar Gruppen, die Probleme oder sogar die Möglichkeit der Beendigung der Tätigkeit heraufbeschwören. Auf Antrag von unserem jüngsten Vorstandsmitglied, Marcin Jaksik, haben wir einen Beschluss gefasst, gerade diesen Gruppen zu helfen. Es wird eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen. Diese wird die jeweiligen Ortsgruppen besuchen und gemeinsam wird nach den besten Lösungen und Auswegen gesucht.

Sehr wichtig bei der weiteren Tätigkeit des DFK ist ein attraktives Angebot für Kinder und Jugendliche. Daher beobachten wir mit Unruhe das Handeln der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens und Förderung lokaler Initiativen, die über die Gelder der Minderheit verfügt. Sie wirkt leider immer mehr losgelöst von der Realität, in der ein durchschnittliches Mitglied des DFK agiert und macht eine Reihe von Projekten zunichte, die vor allen an Jugendliche gerichtet sind – aber nicht nur. Aus der Sicht eines Zuwendungsempfängers, der auch unsere Gesellschaft ist, ist so eine Haltung schwer zu verstehen und zu akzeptieren. Wenn es kein vernünftiges Angebot gibt, ist kaum zu erwarten, dass sich vor allem junge Menschen, die derzeit viele andere Möglichkeiten haben, bereit erklären, sich ehrenamtlich in unseren Strukturen einzubringen.

Martin Lipka



Berun: 9. Deutschwettbewerb für Gymnasiasten

Deutschland kennen

Um die deutsche Sprache zu pflegen werden jährlich verschiedene Wettbewerbe organisiert. Der in Berun (Bieruń) hat nicht nur die Sprachfähigkeiten der Schüler zum Inhalt, sondern bei diesem sind auch das Wissen über Persönlichkeiten, Kultur und Traditionen Deutschlands gefragt.

Am 10. Juni hat im Gymnasium Nr. 2 in Berun die neunte Folge des Deutschwettbewerbs stattgefunden. Dabei nahmen Schüler aus zwei Kreisen teil - aus dem Kreis Berun-Lendzin (powiat bieruński-łędziński) und aus dem Kreis Tichau (Tychy). Das Interesse an diesem Wettbewerb war groß. Von elf Gymnasien haben acht teilgenommen. Sowohl schriftliche als auch mündliche

Aufgaben mussten die Schüler lösen. So wurde beispielsweise die Melodie eines Liedes vorgespielt und die Schüler mussten dazu den Text notieren, oder auch Persönlichkeiten aus Deutschland mit Namen nennen.

Die Organisatorin des Wettbewerbs, Teresa Zug, sagt: „Das allgemeine Wissen und die Sprachkenntnisse der Schüler waren auf einem sehr hohen Niveau. Das konnte man sehr gut bei der Aufgabe mit den Bildbeschreibungen sehen, wo die Schüler nicht nur einen großen Wortschatz gezeigt haben, sondern auch sehr gute Grammatikkenntnisse und viel Kreativität. Dabei haben sie gezeigt, dass sie die deutsche Sprache problemlos beherrschen, das ist eine sehr wertvolle Eigenschaft.“ Die Schüler wurden von den drei Mitgliedern der Jury benotet: Oskar Mandla aus dem DFK Tichau, Krystyna Czajowska, Leiterin des Ausbildungszentrums in Berun und Jan Ryl, Deutschlehrer

„... die deutsche Sprache problemlos beherrschen, das ist eine sehr wertvolle Eigenschaft.“

im Lyzeum in Tichau. Während die Teilnehmer auf deren Urteile warteten, wurden von Schülern Gedichte von Joseph von Eichendorff rezitiert.

Nach der Überprüfung der Aufgaben und Zusammenzählen der Punkte, gab die Jury die Ergebnisse bekannt. Der erste Platz ging an das Gymnasium Nr. 2 in Berun, der zweite Platz an das Gymnasium in Imielin und der dritte an das Gymnasium Nr. 10 in Tichau.

Da das Interesse an diesem Wettbewerb so groß ist, wird schon die



Volle Konzentration - die Schüler bereiten sich auf die Aufgaben vor.

Foto: Teresa Zug

nächste Folge geplant. Teresa Zug: „Das Interesse ist sehr groß. Es sind Schulen dabei, die seit Jahren teilnehmen. Die Schüler fahren immer sehr zufrieden nach Hause und fragen, wann es wieder einen Wettbewerb geben wird. Ich

denke, wenn die Jugendlichen an solchen Wettbewerben Interesse haben und daran teilnehmen wollen, dann sollte man ihnen entgegenkommen und weitere organisieren.“

Michaela Koczwara

Beskidland: DFK-Ortsgruppen feiern Familienfest und planen weitere Aktivitäten

Anerkennung für den Einsatz

Die Monate Mai und Juni sind für viele DFK-Mitglieder besonders arbeitsintensiv. Denn gerade in dieser Zeit werden zahlreiche Projekte organisiert und durchgeführt. So war es auch im Kreis Beskidland.

Anfang Juni hat die Ortsgruppe in Ustron (Ustroń) ein Familienfest unter dem Motto „Kinder singen für ihre Mütter“ organisiert. So wurde der Muttertag mit dem Kindertag verbunden. Die Kleinen traten in Trachten auf und präsentierten ein Programm mit verschiedenen deutschen Schlagnern und Gedichten. Diese Auftritte haben den Gästen sehr gut gefallen. Für die ältere Generation ist es von großer Bedeutung, dass die Kinder so früh wie möglich in den Strukturen der deutschen Minderheit tätig werden. Der Abend klang in geselliger Runde am Lagerfeuer mit gemeinsamen Gesang mit Akkordeonbegleitung aus.

Ein weiteres wichtiges Ereignis war die Sitzung des Vorstandes des Kreises Beskidland. Dies war eine Gelegenheit, um das 25. Jubiläum des DFK zu feiern und die verdienten Aktiven aus den vier DFK-Ortsgruppen Ustron, Teschen (Cieszyn), Bieltitz (Bielsko) und Skoczau (Skoczów) auszuzeichnen. Die



Die Auftritte der Kinder werden immer mit Beifall begrüßt.

Foto: Ryszard Trojnar

Eine Auszeichnung für das tagtägliche Engagement soll Lust auf die weitere Arbeit machen.

Mitglieder, die tagtäglich mit viel Engagement den deutschen Freundschafts-

kreis unterstützen, erhielten speziell angefertigte Medaillen und Urkunden. Solche Auszeichnungen sollen Lust auf die weitere Arbeit machen und sind auch ein Signal, dass die geleistete Arbeit von anderen anerkannt wird.

Im Kreis Beskidland sind weitere Projekte, wie verschiedene Ausflüge, Vorträge, Feste und Treffen geplant. Erstmals ist in diesem Jahr eine kleine Sommerpause vorgesehen.

Michaela Koczwara

Beuthen: Letzte Versammlung vor der Sommerpause
Parlamentswahl im Vordergrund



Vor allem aktuelle Probleme wurden bei der Versammlung angesprochen.

Foto: Michaela Koczwara

Am neunten Juni hat sich der Bezirksvorstand zu seiner Sitzung in Beuthen (Bytom) versammelt. Wichtigstes Thema war die Parlamentswahl.

Gesprochen wurde aber unter anderem auch über die ehemalige Husarenkaserne in Ratibor. Gemeinsam wurde diskutiert, was man am besten mit dem Eigentum des DFK machen sollte - renovieren oder verkaufen? Man sehe ein großes Potenzial in diesem Gebäude, die Renovierung ist aber natürlich mit sehr hohen Kosten verbunden. Bei der nächsten Gelegenheit sollte den Vorstandsmitgliedern eine Visualisierung dieses Objektes vorliegen. Große Diskussionen gab es auch rund um das Thema Parlamentswahl - die

meisten Anwesenden waren der Meinung, dass es angebracht wäre, sich mit einer eigenen Liste zu beteiligen (mehr zum Thema Parlamentswahl lesen Sie im Feuilleton von Anna Ronin).

Die Kreisvorsitzenden haben über die Wahlen in den DFK-Ortsgruppen berichtet. In vielen Ortsgruppen haben die Wahlen schon stattgefunden und fast überall werden die Wahlen zu den Kreisvorständen im September durchgeführt. Die Berichte haben auch gezeigt, dass zwei oder drei Ortsgruppen ihre Tätigkeit beenden werden. Die Anwesenden haben sich auch Gedanken gemacht, ob es nicht besser wäre, die kleineren Kreise wie Orzesche (Orzesze) oder Rybnik zusammenzulegen. Das müsse aber erst einmal gründlich analysiert werden.

Michaela Koczwara

Statistik: Rück- und Ausblick auf Parlamentswahlen

Die Minderheit zählt

Abgesehen davon, was die eine oder andere unerfahrene politische Persona non grata sagt, bin ich der Meinung, dass die deutsche Minderheit bei der kommenden Parlamentswahl vor allem in den Wahlbezirken 29 und 30 etwas zu sagen hat. Warum?

Seit Anfang des Jahres werde ich von Vertretern verschiedener Parteien zum Zustandekommen einer Koalition oder Wahlkomitees bezüglich der kommenden Parlamentswahl gefragt. Bald wird das Datum bekanntgegeben. Und wir überlegen noch und stehen in den Startlöchern. Als jüngere Vertreterin der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien bin ich fest von dem Potential unserer Volksgruppe überzeugt. Das bezeugen die Selbstverwaltungswahlen in Ratibor letztes Jahr. Nichtsdestotrotz habe ich mir die Geschichte der parlamentarischen Vertretung der deutschen Minderheit angeschaut. Ei-

nes muss man feststellen: Die deutsche Minderheit hat Geschichte geschrieben.

Die Frage steht nun: Können wir den Erfolg von 1991 wiederholen? Zunächst ein Paar Daten und Zahlen. Kurz nach der offiziellen Registrierung der Organisation der Deutschen in Polen in den Woiwodschaft Kattowitz, Oppeln und Tschenstochau, schafften es gleich sieben mutige Vertreter in den Sejm und einer in den Senat. 1993 brachte uns drei Sejmabgeordnete und einen Senator. Von 1997 bis 2005 gab es zwei Sejmmandate und ab 2007 nur noch eines. Der Erfolg von 1991 hing natürlich mit dem Demokratisierungsprozess in Polen zusammen. 1991 stimmten für die Kandidaten der deutschen Minderheit 138.000 Wähler. Zwei Jahre später gab es 20.000 Stimmen weniger. 1997 waren es 80.000, 2001 nur noch 55.000. Hinsichtlich des sinkenden Votums hätte man behaupten können, dass die deutsche Minderheit 2013 gar keinen Repräsentanten im Sejm haben wird. Heute wissen wir ja, dass das nicht der Fall war.

Im Februar 1990 nahm Henryk Kroll an der Ergänzungswahl zum Senat teil. In der ersten Runde bekam er fast 85.000 Stimmen oder etwa 39,4% der Stimmen. Bei der ersten freien Parlamentswahl der Volksrepublik hatte die deutsche Minderheit in neun Wahlbezirken ihre Listen registriert: In Warschau (Warszawa), Tschenstochau (Częstochowa), Oppeln (Opole), Breslau (Wrocław), Stettin (Szczecin), Premissel (Przemyśl), Neu Sandez (Nowy Sącz), Kattowitz (Kattowice) und Gleiwitz (Gliwice).

Wobei in Premissel und Neu Sandez vor allem Lemken auf den Listen zu finden waren. In Oberschlesien gaben 129.202 Menschen für die Kandidaten der deutschen Minderheit ihre Stimme ab, 74.251 davon in der Woiwodschaft Oppeln. Im Wahlbezirk Gleiwitz gab es 27.307 Stimmen für die deutsche Minderheit, im Kattowitzer Wahlbezirk 16.027 und im Tschenstochauer 11.017 Stimmen. Zusätzlich trat eine Listenverbindung der deutschen Minderheit unter dem Namen Versöhnung und Zukunft an, die 6.108 Wählerstimmen

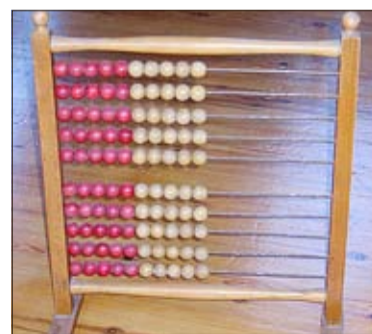


Foto: noe/Wikipedia

auf sich vereinte. In der ehemaligen Kattowitzer Woiwodschaft erhielt die deutsche Volksgruppe die meisten Stimmen in den Gemeinden Kranowitz (Krzanowice) 75%, Groß Peterwitz (Pietrowice Wielkie) 67%, Rudnik (Rudnik) 63%, Nensa (Nędza) 61%, Rudzinitz (Rudzyniec) 60%, Kreuzenort (Krzyżanowice) 55%, Kieferstadel (Sośnicowice) 55%, Broslawitz (Zbrosławice) mit jeweils 50%, Ratiborhammer (Kuznia Raciborska) 48%, Tworog (Tworóg) 43%,

Langendorf (Wielowieś) 39%, Tost (Toszek) 37% und Kruppamühle (Krupski Młyn) mit 19%.

Erfolg erzielten auch die Listen der deutschen Minderheit in der ehemaligen Tschenstochauer Woiwodschaft: Radlau (Radłów) 77%, Guttentag (Dobrodzień) 64%, Rosenberg (Olesno) 58%, Ciasnau (Ciasna) 52%, Landsberg (Schl) (Gorzów Śląski) 49% und Pawonkau (Pawonków) 31%. In sechs Gemeinden lag die Unterstützung zwischen 6% und 15%.

Der Erfolg von 1991 zeigt, dass die politische Lage in Polen großen Einfluss auf die Stimmenverteilung hatte. 2015 ist in diesem Zusammenhang etwas ähnlich. Ich sehe für die deutsche Minderheit sowohl in der Woiwodschaft Oppeln als auch in der Woiwodschaft Schlesien positiv. Nun ist es wieder mal so weit, die Stärke der Deutschen in Polen zu zeigen. So wie neulich in der feierlichen Messe zum 25. Jubiläum der Organisation der deutschen Minderheit in Königshütte gesagt wurde: Habt Mut! Dem schließe ich mich an.

Anna Ronin



Geschichte: Oberschlesisches Museum

„Sei, wo du seist, ein guter Geist“

„Das Museum betrachtet es als seine Aufgabe, auf allen Gebieten die ober-schlesische Vergangenheit lebendig zu erhalten und die Eigenart Oberschlesiens in geeigneten Sammlungsstücken festzuhalten, um dadurch der einheimischen Bevölkerung und fremden Besuchern ein möglichst umfassendes Bild Oberschlesiens zu bieten. Daneben will das Museum durch Sammlungen geringeren Umfangs den einheimischen Besuchern Einblick in die Lebensformen anderer Länder und Völker gewähren“ – so wurde es 1930 anlässlich des 25jährigen Bestehens des Oberschlesischen Museums in Gleiwitz in der Presse an sein Leitmotiv bei der Gründung im Jahr 1905 erinnert, dem es seitdem gerecht in der Tat geworden ist.

Zugegeben, die Vergangenheit Oberschlesiens war in jenem Jahr noch nicht so kompliziert wie es bis 1930 der Fall geworden war. Man konnte auch nicht voraussehen, welche Ereignisse von späterer musealer Bedeutung noch vor Oberschlesien standen. Aber auch schon um 1905 ging man gelegentlich mit der Eigenart Oberschlesiens außerhalb dieses Landes eben merkwürdig um.

Das Gleiwitzer Museum war zum Zeitpunkt seiner Gründung nicht das erste Museum in Oberschlesien. Auf schon ältere museale Einrichtungen konnte man in Oppeln und Neisse verweisen, aber es waren nur Heimatmuseen. Das Gleiwitzer Museum wählte als erstes bewusst die Bezeichnung ober-schlesisch, was aber nicht ganz selbstverständlich war. Es war ein Zeugnis des wachsenden Regionalbewusstseins in den Städten des Industriereviere.

Der Schöpfer des Gleiwitzer Museums war kein gebürtiger Oberschlesier, er kam von außerhalb hierher und schlug hier Wurzeln. Artur Schiller wurde am 16. Mai 1858 in der niederschlesischen Stadt Bunzlau geboren. Sein Leben lang richtete sich dieser protestantische Jurist nach dem Grundsatz „Sei, wo du seist, ein guter Geist“.

Am 30. November 1889 kam er als Amtsrichter nach Gleiwitz. Wie er später berichtete, war es für ihn eigentlich ein Neuland: „Oberschlesien kannte ich noch wenig. Die draußigen im Lande üblichen Redensarten über diesen Landesteil konnten mir nicht gerade Mut machen. Als ich 1882 an einem heißen Sommer auf meiner ersten Reise nach Tatra durch Oberschlesien kam, hatte besonders die Gegend um Gogolin auf mich einen recht traurigen Eindruck gemacht. Ein Kommissorium in Oppeln im Sommer 1888 gehört auch nicht zu meinen angenehmen Erinnerungen. Doch ich war ein ober-schlesisches Sonntagskind“.

In Oberschlesien profitierte die aufgeschlossene Lebenseinstellung Schillers von seinen Erfahrungen als Einjähriger bei den Hirschberger Jägern im Jahr 1880. Seine Kompanie bestand zu fast 80 Prozent aus den zweisprachigen Einwohnern Großpolens um Posen. Schiller betonte: „Was mir das Jahr so besonders angenehm machte, war die Freundschaft, die mich gerade mit diesen Leuten verband. Meine Erfahrungen mit ihnen kamen mir dann in Oberschlesien zu gute“.

Artur Schiller lernte auf diese Art und Weise etwas Polnisch. Besser aber erlernte er Englisch und aus Liebe zu seiner 1872 in Steinamanger geborenen evangelischen Braut Margit (Ilona) Pilič sehr gut die nicht einfache Sprache der Magyaren. Er brachte es in Schlesien sogar zum gerichtlich beendigten Dolmetscher in dieser Sprache. Er schrieb auch einen ungarischen Sprachführer, der den ungarischen Arbeitern in Oberschlesien vor allem bei der Beichte sehr behilflich war.

Artur Schiller ehelichte seine ungarische Braut am 31. Mai 1890 in Budapest. Gebürtige Gleiwitzer waren die beiden Kinder des Ehepaars Schiller. Die Tochter Hermine wurde hier am 19. Mai 1891 und der Sohn Franz am 2. November 1893 geboren. Franz Schiller fiel als kriegsfreiwilliger Student am 12. Mai 1915 in Litauen. Am 13. Februar 1916 fand er in Gleiwitz seine letzte Ruhestätte. Hermine Schiller heiratete den 1882 geborenen begabten Metallurgen Paul Goerens, der eine Karriere bei der Friedrich Krupp AG machte. Im Mai 1918 verlor Hermine Goerens in Essen ihr Leben bei der Geburt eines Sohnes.

Artur Schiller war in Oberschlesien in vielen Bereichen aktiv, weil er einen guten Draht zu allen Schichten des ober-schlesischen Volkes hatte. Er schrieb darüber: „Da mir die ober-schlesische Bevölkerung sympathisch ist, habe ich mich in Oberschlesien auch immer wohl gefühlt. Vielleicht liegt das bei mir im Blute. Die Schmiegeler Kirchenchronik berichtet nämlich, daß einer meiner Vorfahren, der Pastor Scheller, im Jahre des Heils 1710 von Schmiegel nach Großburg, einem Städtlein 2 Meilen hinter Breslau, gegangen sei, weil er dort, das Wort Gottes in seiner geliebten polnischen Muttersprache verkünden konnte“.

Am 22. Februar 1899 wurde Artur Schiller zum Vorsitzenden des Gleiwitzer Kreiskriegerverbandes gewählt. Im Laufe der nächsten zehn Jahre gründete er im Kreis Tost-Gleiwitz 17 neue Kriegervereine. Seine dabei gut funktionierende Methode wurde von dem Preußischen Landesverband für Werbetätigkeit für ganz Preußen empfohlen.

1904 brachte ein Mitglied des Kriegervereins Gleiwitz eine Granate von 1870 zum Vereinsappell mit. Das brachte Artur Schiller auf die Idee, für solche und ähnliche Erinnerungsgegenstände ein kleines Museum zu errichten.

Er hatte anfänglich jedoch Bedenken wegen dieser zusätzlichen Arbeit. Seine Kameraden ließen aber nicht locker: „... und bei einem am 4. Dezember 1904 im Lokale von Potrz auf der Kronprinzenstraße abgehaltenen Appelle mahnte mich der alte Kamerad Czech an mein Projekt. Nun hielt es mich nicht länger. Ich sagte feierlich zu, daß ich das versprochene Kriegermuseum nun schaffen würde. Ich selbst hatte wertvolle Kriegererinnerungen von 1813, 1864, 1866 und 1870/71 aus dem Nachlasse meines Vaters an der Hand“.

Nachdem die Idee eines Museums eine breite Zustimmung in Gleiwitz und Umgebung fand, versammelten sich am 9. Februar 1905 im kleinen Saal des Deutschen Hauses am Ring 42 Interessenten. 40 von ihnen traten dem zu gründenden Museumsverein bei.

Am 22. März 1905 trafen sich 43 Männer am selben Ort wieder, um den Museumsverein zu gründen. Der Tag war symbolisch gewählt, denn am 22. März 1797 wurde der preußische König und seit 1871 deutsche Kaiser Wilhelm I. geboren.

Als Ältester eröffnete der Gleiwitzer Chronist Professor Benno Nitsche die Versammlung mit einer kurzen Begrüßung. Danach ergriff Johannes Chrząszc, Pfarrer in Peiskretscham und Historiker, das Wort: „Für Oberschlesien soll in Gleiwitz ein Sammelpunkt entstehen, in dem alles das vereinigt wird, was uns aus der Vorzeit überliefert wurde, um in dieser Sammlung Gelegenheit zu schaffen für Vergleiche mit dem Einst und Jetzt. Das Museum hat vornehmlich den Zweck, Altertümer im weitesten Umfang, Erzeugnisse der Kunst und Wissenschaft, sowie solche aus dem häuslichen und religiösen Leben, aus der Industrie, der Bodenbearbeitung, der sozialen Fürsorge auf ober-schlesischem Boden zu sammeln, aufzubewahren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen“.

Anschließend verwies in einer Diskussion Rabbiner Dr. Münz auf jüdische Altertümer in Oberschlesien u.a. in Langendorf. Gymnasialdirektor Drechsler aus Zabrze plädierte für eine Sammlung



Artur Schiller

Fotoquelle: www.sbc.org.pl

Artur Schiller war in Oberschlesien in vielen Bereichen aktiv, weil er einen guten Draht zu allen Schichten des ober-schlesischen Volkes hatte.

ober-schlesischer Volkstrachten, Gebräuche, Sagen und Volkslieder.

Danach erklärten sich die Versammelten mit der Gründung eines Museumsvereins einverstanden und wählten einen vorläufigen Vorstand, zu dem auch Artur Schiller und Johannes Chrząszc gehörten. Der Jahresbeitrag wurde für die Mitglieder auf 2 Mark festgesetzt, was sich in der Zukunft als zu wenig erwies. Artur Schiller wurde die sachliche Leitung des Museums übertragen.

Äußerst interessant verliefen die Überlegungen zum Namen des künftigen Museums. Der gebürtige Oberschlesier Johannes Chrząszc schlug die Bezeichnung Kaiser-Wilhelm-Museum vor. Am Ende setzte sich aber der gebürtige Niederschlesier Artur Schiller mit seiner Idee eines Oberschlesischen Museums durch, wofür das Kriegermuseum nur ein Ausgangspunkt war.

So war das Oberschlesische Museum in Gleiwitz Realität geworden. Hätten sich die Initiatoren nicht beeilt, hätte wohl ein Museum anderer Art entstehen können. Es gab nämlich in Gleiwitz auch eine Überlegung, einen Museumsverein am 9. Mai 1905, dem 100jährigen Todestag des Dichters Friedrich von Schiller, zu gründen.

Nummehr musste das Oberschlesische Museum Räumlichkeiten finden, in denen es seine satzungsgemäße Tätigkeit ausführen konnte. Die Zahl der katalogisierten Ausstellungsstücke betrug schon 1905 um 1.600. Hilfsbereit erklärte sich die Volksschule Nr. 4 in der Schröterstraße und stellte dem Museum einen Konferenzraum zur Verfügung. Einige Gegenstände mussten aber auf den Fluren untergebracht werden. Am 18. Februar 1906 konnte das Oberschlesische Museum die ersten Besucher durch die Sammlung führen.

Das Museum entwickelte sich rasch zu einer anerkannten Volksbildungsstätte. Ebenso rasch wuchsen dank des guten Kontakts von Schiller zu den Oberschlesiern auch die Sammlungen. Deswegen erhielt das Museum 1908 in der Volksschule Nr. 9 an der Freundstraße größere Räume.

Artur Schiller erfuhr auch die Besonderheit eines ober-schlesischen Museums, das uns bis heute irgendwie bekannt ist. Was heißt denn Oberschlesisch, was verbirgt sich eigentlich hinter diesem Wort? Meint es mehr Deutsches oder mehr Polnisches? Diese Frage gab es schon vor 100 Jahren auch in Gleiwitz: „Einmal war sogar der Breslauer Landeskonservator Hans Lutsch plötzlich in den dürftigen Räumen des Oberschlesischen Museums erschienen, weil ein hohes Ministerium allein schon

unter diesem Namen ‚slawisch gefärbte Volkswerbung‘ befürchtete“.

Die Jahresversammlungen des Museumsvereins wurden in der Regel am 22. März abgehalten. Während der ersten Versammlung im Jahr 1906 legte man Rechenschaft über das erste Jahr des Bestehens ab. Dem Verein gehörten nun auch viele auswärtige und korporative Mitglieder an. Es wurde ein Goldenes Buch für Mitglieder angelegt, wenn diese für einen Eintrag einen einmaligen Beitrag von 100 Mark locker machten. Das Königliche Hüttenamt in Gleiwitz stellte dem Museum Sammlungsstücke aus den Befreiungskriegen zur Verfügung. Man beschloss außerdem, ober-schlesische Ansichtspostkarten zu sammeln und eine Bibliothek für in Oberschlesien verfasste Schriften zu errichten. Der Verein der Entomologen in Beuthen beabsichtigte, dem Museum eine Sammlung ober-schlesischer Schmetterlinge zu übergeben.

In späterer Zeit wurde im Museum ein Archiv für Stenographie und Schriftkunde aufgebaut, eine einzigartige Einrichtung dieser Art in Ostdeutschland. Es gab auch deutliche Initiativen für das Einrichten eines Wirtschaftsarchivs.

Im Dezember 1908 wählte der Verband der ober-schlesischen Synagogengemeinden das Oberschlesische Museum zur zentralen Institution für eine Sammlung jüdischer Altertümer aus ganz Oberschlesien und forderte die angeschlossenen jüdischen Gemeinden auf, das Museum mit Exponaten zu unterstützen.

Ab April 1909 wurde die von Dr. Paul Knötel in Kattowitz herausgegebene Monatsschrift „Oberschlesien“ zur Pflege der Kenntnis über Oberschlesien und zur Vertretung der Interessen Oberschlesiens zugleich zum Organ des Oberschlesischen Museums in Gleiwitz. Sowohl in Gleiwitz als auch in Kattowitz versprach man sich viel davon: „Das Zusammenarbeiten beider soll unserem Bezirk zum Segen gereichen“.

Während der Jahresversammlung im Jahr 1910, die wegen der Karwoche vorzeitig am 15. März stattfand, konnten die ersten fünf Jahre des Bestehens des Oberschlesischen Museums mit voller Zufriedenheit gefeiert werden. Dr. Johannes Chrząszc stellte in seiner Festrede eine rhetorische Frage: „Wodurch ist Oberschlesien berühmt geworden in der ganzen Welt? Durch den Berg- und Hüttenbau“.

Die Zahl der Mitglieder wuchs auf 619, und man verfügte über 8.000 Sammelobjekte. Das amerikanische Nationalmuseum in Washington spendete ein Verzeichnis seiner bekannten Rosenkranzsammlung. Im Goldenen Buch wurden bereits 41 Ehrenmitglieder verzeichnet. Das Museum besuchten im Vorjahr 27 Gleiwitzer und 19 auswärtige Schulklassen, 19 Vereine und 9 Soldatenabteilungen. Insgesamt waren es 7.051 Besucher, die durch das Museum geführt wurden. Diese Führungen kamen bei den Besuchern gut an.

Unter den Besuchern waren auch bekannte Personen wie die Schriftstellerinnen Gräfin Valeska Bethusy-Huc und Elisabeth Grabowski und die bekannte Kunstkennnerin und Porzellansammlerin Amalie Blühdorn aus Köln, deren Mann Leopold Blühdorn ein 1855 geborener Gleiwitzer war.

Das Oberschlesische Museum erwarb vor allem im Jahr 1912 viele Schriften und Bücher von und über Joseph von Eichendorff, so dass für den Dichter, der 1913 seinen 125. Geburtstag hatte, eine eigene Abteilung gebildet und ihm gewidmet werden konnte. Artur Schiller war ein großer Verehrer des Lubowitzer Romantikers, und deswegen gehörte er zu den Mitgründern der mit dem Oberschlesischen Museum verbundenen „Deutschen Eichendorff-Gesellschaft“, die am 30. April 1913 in Gleiwitz entstand und das gesamte deutsche Sprachgebiet umfassen sollte. Im Rahmen der Eichendorff-Gesellschaft wurde gemeinsam mit dem Oberschlesischen Museum

ein entsprechendes Eichendorff-Archiv gebildet. Im Falle einer Auflösung der Eichendorff-Gesellschaft sollte ihr Vermögen dem Oberschlesischen Museum zufließen.

Die Eichendorff-Gesellschaft stellte gegen Ende des 1. Weltkrieges ihre Tätigkeit ein. Das Museum erhielt aber nur das Eichendorff-Archiv, denn die Eichendorff-Gesellschaft funktionierte unter anderem Namen in München weiter. Die späteren Zeiten waren schwer, aber diese Gesellschaft existierte ununterbrochen, allerdings in verändernden Formen. Ab 1969 war in Westdeutschland wieder eine Eichendorff-Gesellschaft tätig. Am 9. Oktober 2010 löste sich die Gesellschaft wegen eines fehlenden aktiven Vorstandes auf. Fortgeführt wird nur die Internetseite der Gesellschaft unter dem Namen „Eichendorff-Forum“.

Im März 1915 begann man das 10jährige Bestehen des Museums während der Jahresversammlung kriegsbedingt bescheiden. Das Jubiläum wurde durch Herausgabe eines Katalogs mit ober-schlesischen Gegenständen aus 398 ober-schlesischen Ortschaften gewürdigt, den Artur Schiller zusammengestellt hatte.

1917 trat das Oberschlesische Museum dem Verband deutscher Vereine für Volkskunde in Freiburg im Breisgau bei. Der Grund war rein vorbeugender Natur. Man wollte vermeiden, dass bei der dort beabsichtigten Sammlung der deutschen Volkstrachten die typisch ober-schlesische Kleidung übersehen würde. Bei der Beschlagnahme der Glocken für Kriegszwecke musste das Museum eine aus dem Jahr 1776 stammende Glocke abgeben. Am 9. April, dem 100. Geburtstag des verdienten ober-schlesischen Historikers Augustin Weltzel, präsentierte man seine Werke. 1917 war auch das Luther-Jahr. Eine seltene Münze mit dem Bild des Reformators schenkte man der Stadt Saalfeld in Thüringen, die im Jahr 1914 bei der Bedrohung Oberschlesiens durch die russischen Truppen viele ober-schlesische Jugendliche beherbergt hatte.

Am 1. April 1920 wurde Artur Schiller pensioniert. Nach schweren Schicksalsschlägen, dem Tod der Tochter und des Sohnes, und der Mutlosigkeit in der neuen politischen Lage, ging er dem Wunsch seiner Ehefrau folgend 1920 nach Bunzlau zurück. Hier lebte er das Stadtmuseum wieder und übernahm auch dessen Leitung. 1928 wurde er Ehrenbürger der Stadt Bunzlau. Seine Frau starb 1934 in Schillers Heimatstadt. Das Interesse Artur Schillers für Oberschlesien war aber nie erloschen, er war unter anderem Mitglied der ober-schlesischen Schriftstellervereinigung.

Im Oktober 1919 veranstaltete der Zentral-Volksrat in Breslau einen ganzen Monat lang die Ausstellung „Arbeit und Kultur in Oberschlesien“. Direkter Anlass war die im Versailler Vertrag für Oberschlesien vorgeschriebene Abstimmung. Man wusste – worüber Pfarrer Chrząszc mit Recht so stolz war – eben viel über den Industriestandort Oberschlesien, aber über das ober-schlesische Volk und seine vielschichtige Kultur schon wesentlich weniger.

Selbstverständlich beteiligte sich auch das Oberschlesische Museum an dieser Ausstellung. Im vorbereitenden Arbeitsausschuss befand sich seitens des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau Dr. Franz Joseph Heinevetter. Er wurde am 4. April 1885 im thüringischen Treffurt geboren und katholisch getauft.

1912 erlangte er an der Universität Breslau die Doktorwürde. Am 4. November 1912 heiratete er die am 15. November 1887 geborene Breslauerin Martha Schneider. Im Mai 1922 kam er nach Gleiwitz und übernahm die Leitung des Oberschlesischen Museums in hauptamtlicher Tätigkeit. Damit war das Interregnum mit drei Leitern nach dem Wegzug von Artur Schiller beendet und



Deutsch Krawarn: Zum Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkriegs wurde eine Glocke gegossen

Glocke des Friedens

„Zum Gedenken an den 70. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs ließen mich die Menschen aus Deutsch Krawarn (Kravaře) gießen. Ich soll im Namen aller, die aus der Pfarrgemeinde Deutsch Krawarn gefallen sind, mit meiner Stimme vor Hass und Zwiertacht warnen. Ich werde zu Ruhe und Frieden für weitere Generationen auffordern. Meine Stimme wird die verzeichneten Opfer ehren, aber auch alle anderen, die im Krieg ums Leben kamen.“ So steht es auf der Glocke in Deutsch Kravarn.

„Glocken sind wie Menschen. Auch sie haben ein Herz“, sagte der Pfarrer aus Deutsch Krawarn, Daniel Vicha. Er war es, der auf die Idee kam, um auf solche Art und Weise die Opfer des 2. Weltkriegs zu ehren: „Der Gedanke, eine Glocke mit den Namen der Gefallenen zu gießen, kam mir Ende Februar. Ich ging zu unserer Bürgermeisterin. Ihr gefiel der Gedanke und so setzten wir uns an den Computer und schrieben den Text, der jetzt auf der Glocke steht.“

Außerdem befinden sich dort auch die 160 Namen der Gefallenen aus Deutsch Krawarn. Später wurde dieses Vorhaben den Kirchenbesuchern verkündet, die die Initiative lobten. Die Pfarrgemeindeglieder haben mit vollem Engagement gespendet, aber auch



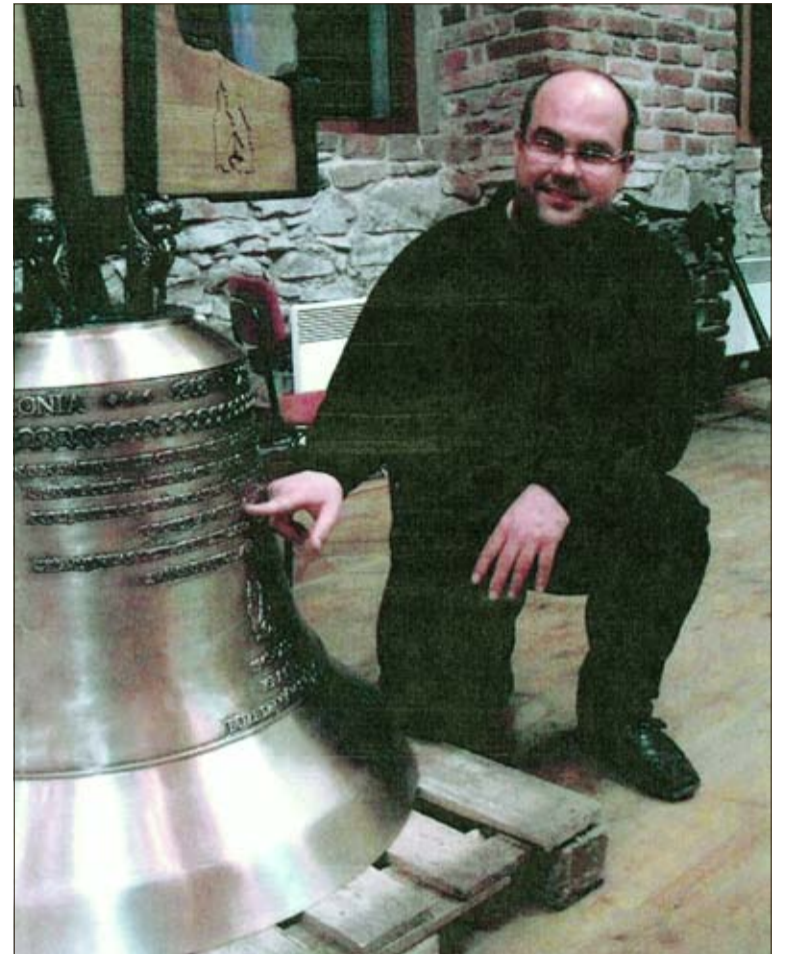
Pfarrer Daniel Vicha und Jan Tralich, Firmenbesitzer aus Kravina

nachgefragt, wie die Arbeiten verlaufen und wie der ganze Entstehungsprozess einer Glocke aussieht. Wir sind nach Premissel (Przemysł) in Polen gefahren, um in einem Familienbetrieb zu beobachten, wie eine Glocke entsteht. Dabei haben wir viele wichtige Sachen erfahren. Damit die Glocke gut klingt, muss sie richtig aufgehängt werden. Wichtig sind auch die Härte und das Gewicht des Klöppels der Glocke. Dieser muss an Leder aufgehängt werden, damit er beim Läuten keine weiteren Geräusche abgibt.

Das Ganze war eine sehr teure Angelegenheit, aber dank der großzügigen

Spenden konnten wir den Preis bezahlen. Aber wichtig ist, was die Glocke für die Menschen bedeutet. Als die Glocke aufgehängt wurde, haben sich Menschen an der Pfarrei getroffen. Viele haben Bilder mitgebracht. Einige von ihnen haben die Kriegs- und Nachkriegszeit noch selbst erlebt. Für die Anwesenden war es ein sehr rührendes Treffen mit vielen Erinnerungen und auch mit vielen Tränen. Es war sehr wichtig für die Menschen, sich mit den schlimmen Erinnerungen auseinanderzusetzen. Mit dem Läuten der neuen Glocke wird an die erinnert, die nicht mehr leben.

Horst Kostritza



„Glocken sind wie Menschen - auch sie haben ein Herz“, so der Pfarrer aus Deutsch Kravarn.

Fotos: Liana Melecká

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

die Redaktion der Oberschlesischen Stimme macht wie jedes Jahr eine Sommerpause. Die kommenden zwei Ausgaben werden ausfallen. Die nächste Zeitung erscheint wieder am 7. August. Die Redaktion wünscht allen Lesern wunderschöne Sommertage!

Victor Kaluzas Ecke

Sprachwissenschaftlerinnen in Berlin haben eine weitere Reform der deutschen Sprache vorgeschlagen, die sich weder in Frage stellen noch infrage stellen lässt. Im Prinzip geht es um weibliche Endungen bei Wörtern. Die Oberschlesier werden mit der Beherr-

Unsa Lautsprecha ist permanent auf Demos unterwegs. Ea erfreut sich hoher Beliebtheit.

schung der geplanten Regel keine Probleme haben, denn teilweise spricht man hier in dieser Weise schon seit Generationen. Den noch fehlenden linguistischen Un-

terbau bringen uns entsprechende Workshops bei. Die reformierte wasserpolnische Sprache wird also ungefähr so lauten: Unsa lipsta hatta schatza s plaza, denn unsere ober-schlesischen gryfna frelka vergeuden ihre Zeit nicht auf permanenten Demos. Stefan Pioskowiak

„Sei, wo du seist, ein guter Geist“

Fortsetzung von S. 3

zugleich eine professionelle Entwicklung gestartet.

Die erste zu lösende Aufgabe stellte die bedrückende Raumnot. Auf die Verlegung des Museums in die alte Ulanenkaserne in der Teuchertstraße musste wegen der Wohnungsnot verzichtet werden. 1924 mietete die Stadt Gleiwitz für das Museum das ehemalige Offizierskasino in der Friedrichstraße. Das Museum durfte aber in diesen Räumlichkeiten keine Adaptationsarbeiten durchführen und so ließen sich viele Teile der Sammlungen nicht ausstellen. Dieses Schicksal traf die wertvolle von der Stadt Gleiwitz in Form einer Leihgabe für das Museum erworbene Gemäldegalerie und geologische Sammlung.

Das Museum verfügte im neuen Sitz über 16 Säle und Räume. Auf einer Wand des Treppenhauses waren die Überreste eines in Oberschlesien gefundenen Mammuts angebracht. In dem großen Oberlichtsaal wurden die Werke der ober-schlesischen Meister der Malerei und Bildhauerei präsentiert. Die daneben liegenden Räume

waren den wechselnden Ausstellungen vorbehalten.

In zwei weiteren Räumen befanden sich Gegenstände des ober-schlesischen und des auswärtigen Kunstgewerbes aus Glas, Porzellan, Elfenbein, Fayence und Steingut. Besonders exponiert wurden Erzeugnisse der Staatlichen Hütte in Gleiwitz. In der religiösen Sammlung konnte man zum Beispiel sowohl eine Kleinplastik der hl. Barbara als auch die Pergamentrolle einer Thora bewundern.

Sehr interessant war auch sicherlich der Saal der Industrie und des Handwerkes. Es gab hier Modelle alter Industrieanlagen von Gruben über Zinköfen bis zu Bergmannsgeräten sowie Industrieerzeugnisse zu sehen. Populär waren unter den Besuchern auch alte und neuere Musterstücke aus dem Schlosser-, Tischler-, Uhrmacher- und Kupferschmiedehandwerk.

Die Insektensammlung bestand aus 27 Schaukästen mit einheimischen und 29 Kästen mit tropischen Schmetterlingen und Käfern. Beeindruckend war auch die Mineralien- und die geologische Sammlung, die sich von Gipsstücken bis zu Diamanten erstreckte. Auch Liebhaber

von Vögeln und Meerestieren konnten etwas Interessantes finden. Mit der Urzeit beschäftigte sich die paläontologische Sammlung. Die Waffensammlung war Militär- und Jagdwaffen gewidmet.

In der heimatkundlichen Abteilung wurde den Oberschlesiern ihre Heimat anschaulich dargestellt. Dazu passte die sorgfältig zusammengestellte ober-schlesische Bauernstube und auch eine Webkunstsammlung. Es fehlten auch nicht die bekannten Räuberhauptmänner Schydlo und Pistulka. Einen besonderen Eindruck verschaffte die Völkerkundesammlung mit ihrem Prachtstück, einer etwa 4.000 Jahre alten Mumie einer ägyptischen Frau.

Viele Oberschlesier hätten sich auch gern das durch die Vermittlung des Staatlichen Museums in Berlin erworbene feine Schreibzubehör angesehen, mit dem im Mai 1922 in Genf das deutsch-polnische Abkommen über Oberschlesien unterzeichnet wurde, aber leider erfuhren sie davon am 1. April 1924 nur aus der Presse.

Das 25jährige Bestehen des Oberschlesischen Museums feierte man am 31. Mai und 1. Juni 1930 in der Zeit der

Wirtschaftskrise. Am ersten Tag fand im Restaurant Stadtgarten die Jahresversammlung statt. Direktor Franz Heinevetter teilte mit, 1929 besuchten das Museum 6.038 Personen, dank der verbilligten oder sogar kostenlosen Eintrittskarten an Sonntagen stieg die Besucherzahl im letzten Vierteljahr auf 7.700.

Am 1. Juni 1930 fand im Haus Oberschlesien ein Festbankett zu Ehren von Artur Schiller statt. Der Stadtbaurat Karl Schabik überreichte ihm eine Plakette mit Artur Schillers Bildnis und folgender Randinschrift: „Vor 25 Jahren schuf Artur Schiller das Oberschlesische Museum. 1905-1930“.

Arthur Schiller übertrug bei seiner Dankesrede die ihm zuteil gewordenen Ehrungen auch auf alle jene, die für das Museum tätig waren. Außerdem fand er ergreifende Worte zum Thema zweisprachiges Oberschlesien.

In der Presse konnte man in diesen Tagen über das Oberschlesische Museum lesen: „Hier ist Oberschlesien in jeglicher Beziehung zu Hause“. Das Gleiwitzer Museum wurde jedoch nicht zum Landesmuseum erhoben. Dieses wurde im Oktober 1932 in Beuthen eröffnet.

In Kattowitz wurde 1933 eine Entscheidung über den Bau eines Schlesischen Museums in der autonomen Woiwodschaft Schlesien getroffen.

Anfang 1934 wurde die Raumnot des Museums in Gleiwitz mit einem Umzug in die Villa Caro gelöst, gleichzeitig änderte man deren Namen auf Oberschlesisches Museum für Kunst und Kunstgewerbe. Heute existiert es als Museum in Gleiwitz. Statt der 110. Jahresversammlung wurde am 22. März 2015 in der Allerheiligenkirche in Gleiwitz eine Heilige Messe für das Museum gehalten.

Anfang Februar 1945 wurde Artur Schiller nach Rathmannsdorf in der Sächsischen Schweiz evakuiert. Sein Haus in Bunzlau diente danach als Lazarett der Roten Armee. Schiller litt in Sachsen jedoch so sehr an Heimweh, dass er zu Fuß Richtung Schlesien ging. Völlig entkräftet gelangte er im Juni 1945 nach Görlitz. Die Lausitzer Neiße war aber bereits gesperrt. Er wurde bettlägerig und starb in Görlitz am 2. Juli 1945. Sein Grab wurde 1972 eingeebnet. Franz Heinevetter starb am 11. April 1949 in der Eobanstraße 3 in Erfurt.

Dr. Stefan Pioskowiak

OBERSCHLESISCHE STIMME Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor;
Tel./ Fax: 0048 - 32 - 415 51 18
Mail: o.stimme@gmail.com

Redaktion: Michaela Koczwaro

Im Internet: www.dfkschlesien.pl

Druck: Polskapresse Sp. z o.o., Oddział Prasa Wroclawska.

Abonnement:

Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Wochenblatt.pl“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten).

Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr.134, Nr. BIC (SWIFT): ING8PLPW.

Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Spende für die Oberschlesische Stimme“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2014 bereits bezahlt haben, oder die eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Innenministeriums in Warschau (MAC) und des Konsulat der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.